

Stimmung nach der Abstimmung

HOMBRECHTIKON Die Befürworter des neuen Alterszentrums Breiten erlitten an den Urnen eine knappe Niederlage. Das hat zuallererst Konsequenzen für Mitarbeiter, Bewohner und Angehörige.

«Ob ich das neue Pflegeheim noch erleben werde – da bin ich mir nicht sicher», sagt Marie-Louise Kreienbühl. Die 82-jährige Hombrechtikerin wohnt seit acht Monaten im Pflege- und Altersheim Breiten. Nachdem das Projekt für ein integrales Alterszentrum an den Urnen knapp versenkt wurde (146 Stimmen gaben den Ausschlag, «Zürichsee-Zeitung» vom 19. Oktober), ist die Enttäuschung unter den Bewohnern und Mitarbeitern vor Ort deutlich spürbar.

«Ich konnte in der Nacht nach der Abstimmung kaum schlafen, weil ich mich so ärgerte», sagt Verena Stäubli, seit einem Jahr Bewohnerin im Pflegeheim. «Die Nein-Stimmenden müssten mal eine Woche hier wohnen und erleben, wie es sich anfühlt, dann würden sie ihre Meinung vielleicht revidieren», fügt sie in Anspielung an die knappen Platzverhältnisse hinzu.

Ihr Mann, Jakob Stäubli, diskutierte im Vorfeld mit vielen Leuten im Dorf und bekam deren Angst, die Steuern könnten erhöht werden, immer wieder zu hören. «Das war bloss Angstmacherei der Gegner», resümiert Stäubli, aber gegen die Irrationalität der Angst komme man mit Fakten kaum an.

Es wird brenzlig

Die Situation auf dem Pflegeheim ist für Bewohner und Mitarbeitende unbefriedigend – dem stimmen sogar die Gegner zu. Das Heim stammt aus den 1970er-Jahren. Es genügt den heutigen Standards insbesondere deshalb nicht mehr, weil es sich über die Jahre allmählich von einem Alters- zu einem Pflegeheim wandelte. Die Gänge sind zu eng, da und dort versperren Rollatoren und Rollstühle den Durchgang, weil Abstellplätze fehlen. Dreimal pro Tag kommt es zu Engpässen, wenn der Esswagen an den Ecken vorbeizirkelt werden muss. Kurzum: «Es ist ein logistischer Albtraum», resümiert Jakob Stäubli. Er beobachtet täglich, wie das Pflegepersonal dieses Kunststück vollbringt.

Gewisse Sanierungen müssen baldmöglichst vorgenommen werden. «In der Küche kam es zu Wasserschäden. Ausserdem sitzt uns die Feuerpolizei im Nacken», erklärt Boris Brennwald, Leiter der Haustechnik. Er jedenfalls möchte hier keinen Brandfall erleben. «Bisher haben wir die

Feuerpolizei vertröstet, aber das geht mit einer weiteren Verzögerung nicht mehr», vermutet er.

Die von der Feuerpolizei verlangten Auflagen und weitere Reparaturen sind bis zum Neubaubeginn verschoben worden. Da der Neubau jetzt nicht wie geplant realisiert werden kann, müssen diese Arbeiten vorgezogen werden. Die Einzelsanierungen wer-

«Die Nein-Stimmenden müssten hier eine Woche wohnen, dann würden sie ihre Meinung revidieren.»

Verena Stäubli, Bewohnerin

den zusätzliche Kosten verursachen. Wäre das Alterszentrum durchgekommen, hätte man alles in einem machen können. «Es ist eine Dummheit. Alles wird nur noch teurer, je länger wir mit dem Umbau warten», kommentiert Kreienbühl diese Detour.

Die Frage steht nach wie vor im Raum: Wie viel darf das Alter kosten? Wie und wo können Hombrechtiker in Würde altern? «Unsere Vision war, dass wir mit einer Investition für die Zukunft die demografische Entwicklung abfangen», sagt Elisabeth Bilharz, die Leiterin der Pflege. Es ist damit zu rechnen, dass in Zukunft mehr Pflegeplätze gebraucht werden.

Trotz all dem «müssen wir die Bilanz ziehen, dass wir es nicht geschafft haben, den Leuten klarzumachen, wie wichtig ein integrales Alterszentrum ist», sagt Madeleine Henle, Geschäftsführerin der gemeindeeigenen Alters- und Gesundheitsorganisation Hom'Care.

Eigene Dusche ist kein Luxus

Hom'Care gibt sich bezüglich weiterer Schritte und neuer Pläne zugedankt. Die Verantwortlichen müssen auf jeden Fall nochmals über die Bücher. Aber «alles ist offen», sagt Madeleine Henle. Ob und in welcher Form das neue Alterszentrum realisiert werden kann, ist noch ungewiss.

Klar ist, dass die Bewohner warten müssen und Marie-Louise Kreienbühl noch eine Weile vor

der Dusche im Gang Schlange stehen muss. Denn im Breiten gibt es zurzeit nur Gemeinschaftsduschen, die keinen Platz für Rollstühle bieten. «Eine eigene Dusche wäre ja kein Luxus», sagt die ehemalige Hausfrau. Sie vermisst nebst der Dusche ein separates Klo und die Möglichkeit, mehr als zwei Gäste in ihrem Zimmer zu empfangen. «Jetzt kann ich kaum einen Kaffee rauslassen», so eng sei es.

Der Ehemann wird vermisst

Auf die Frage, was sie seit dem Einzug ins Pflegeheim am meisten vermisst, sagt Verena Stäubli mit Nachdruck: «Meinen Mann.» Sonst fällt ihr nichts ein – nur der Mann, der fehlt trotz täglichen Besuchen.

«Seit 50 Jahren zusammen, müssen wir nun zum ersten Mal getrennt schlafen. Das ist ein übles Gefühl», sagt Jakob Stäubli. Er wohnt zurzeit alleine im einstigen Familienhaus, seit er die Pflege seiner Frau nicht mehr ohne externe Hilfe bestreiten konnte. Eine Erfahrung, die viele mit ihm teilen.

Die Lösung für das Ehepaar Stäubli schien in greifbare Nähe gerückt: Sie waren Anwärter auf eine Pflegewohnung. Doch diese Hoffnung verpuffte am 19. Oktober. Doch gerade diese Pflegewohnungen waren den Gegnern ein Dorn im Auge. Wobei sie selbsttragend gewesen wären und zu einer positiven Schlussbilanz

«Es ist eine Dummheit. Alles wird nur noch teurer.»

Marie-Louise Kreienbühl, Bewohnerin

beigetragen hätten, wie vorgängig mehrmals betont wurde.

Wenn Jakob Stäublis Freunde überrascht fragen, wieso er denn – um Himmels willen – ins Altersheim wolle, antwortet Stäubli: «Ich würde für meinen Sohn Platz machen und könnte wieder mit meiner Frau zusammenwohnen.»

Dann schiebt er den Rollstuhl zum Ausgang und nimmt seine Frau mit auf einen Spaziergang. Das Leben im Breiten geht weiter. Das betonen alle Mitarbeitenden, die freundlich grüssend durch die engen Gänge eilen.

Andrea Schmäder



Nicht rollstuhlgängig und eng ist die Gemeinschaftsdusche im Breiten.



Kaum Platz bleibt für Besuch oder eigene Möbel.

Bilder Manuela Matt

Empfang für Ständerat Daniel Jositsch

STÄFA Die Wahl des Ständers Daniel Jositsch in den Ständerat ist Anlass für eine Feier. Die Gemeinde bereitet dem SP-Politiker am 13. November einen öffentlichen Empfang.

Am 18. Oktober ist Nationalrat Daniel Jositsch im ersten Wahlgang in den Ständerat gewählt worden. Er sorgt damit für eine Premiere: Noch nie in der Geschichte des 167 Jahre alten Bundesstaates Schweiz kam ein Ständerat aus Stäfa.

Diese hohe Ehre nimmt der Gemeinderat zum Anlass für ein kleines Dorffest. Am Freitag, 13. November, wird Jositsch öffentlich empfangen. Eingeladen sind Delegationen aus dem Zürcher Regierungsrat, Kantonsrat und Nationalrat – und vor allem die Bevölkerung. Der Empfang im Gemeindegemeinschaftssaal beginnt um 18 Uhr.

Volksnah und einfach

Der Gemeinderat hält die Feier bewusst schlicht. «Bei Glühwein, Bratwurst und Brot soll es zur möglichst unkomplizierten Begegnung mit dem neuen Ständerat kommen», sagt Gemeindepräsident Christian Haltner (FDP). Für einen würdigen Empfang brauche es kein Fünfsternbankett. «Wir und auch Daniel Jositsch wollen es volksnah haben.»

Dass es einen Empfang geben würde, stand ausser Frage. «Das ist bei hohen Persönlichkeitswahlen überall üblich», sagt Haltner. Würdig und angemessen werde es sein, verspricht der Gemeindepräsident. Dazu gehören einige kurze Ansprachen von Gemeinde, Regierung und dem neuen Ständerat. Vielleicht gesellt sich noch ein «Special Guest» dazu. Ein Parteienanlass werde es aber sicher nicht werden, verspricht Haltner.

Letztmals bereitete Stäfa im Dezember 1987 einem Politiker aus dem eigenen Dorf einen grossen Empfang. Rudolf Reichling (SVP) wurde als Nationalratspräsident gefeiert – ebenfalls im Obstgarten, wenn auch damals mangels Gemeindegemeinschaftssaal noch in der ummöblierten Turnhalle.

Christian Dietz-Saluz

Parkieren kostet

UETIKON Die Parkplätze im neuen Gemeindehaus Uetikon (Eröffnung Anfang Oktober) kann auch die Bevölkerung benutzen. Von Montag bis Samstag, von 7 bis 19 Uhr, kostet das: zuerst nur wenig, ab vier Stunden dann drei Franken pro weitere Stunde. Das gilt auch für die öffentlichen Aussen- und Innenparkplätze des Riedstegzentrums. zsz

Uetikon will einen stabilen Steuerfuss

UETIKON Der Gemeinderat von Uetikon will den Steuerfuss im kommenden Jahr unverändert lassen. Der Budgetvoranschlag für 2016 rechnet mit einem deutlich tieferen Defizit als im laufenden Jahr. Das Ziel ist ein anhaltend positiver Cashflow und eine ausgeglichene Rechnung.

Der Budgetvoranschlag des Gemeinderats rechnet für 2016 mit einem Aufwand von knapp 42,5 Millionen und einem Ertrag von rund 42,1 Millionen Franken. Das budgetierte Defizit liegt bei etwas mehr als 384 000 Franken. Es ist damit mehr als eine Million tiefer als im Voranschlag für 2015.

Der Steuerfuss bleibt unverändert bei 87 Prozent – und zwar zum vierten Mal in Folge. 2012 lag er noch bei 89 Prozent, 2011 bei 91 Prozent. Das Ziel des Gemeinderats ist es nun, den Steuerfuss in den kommenden Jahren auf dem aktuellen Niveau zu halten, wie

Gemeindegemeinschaftsleiter Reto Linder bestätigte. Eine weitere Senkung des Steuerfusses ist derzeit aber kein Thema. Zudem strebt Uetikon eine anhaltend ausgeglichene Rechnung und einen positiven Cashflow an.

Höherer Beitrag an den kantonalen Finanzausgleich

Bei den Steuern geht der Gemeinderat von steigenden Beträgen bei den ordentlichen Staats- und Gemeindesteuern und sinkenden Erträgen bei den Grundsteuern aus, wie er in seiner Mitteilung festhält. Belastend auf

die Rechnung wirkt sich insbesondere der Steuerbeitrag in den kantonalen Finanzausgleich aus, der um mehr als 2 Millionen Franken zunimmt. 2015 waren noch knapp über 6 Millionen budgetiert. Die Überweisung an den Kanton entspricht einem grossen Teil der Mehreinnahmen auf der Steuerseite.

Der Personal- und Sachaufwand der Gemeinde kann mit verschiedenen Sparmassnahmen reduziert werden. Dazu gehören Massnahmen wie die Reduktion von Schulklassen oder Einsparungen beim Unterhaltsdienst. Auf der Ertragsseite darf mit höheren Dividenden und Konzessionsgebühren von den Werken gerechnet werden. Die Kosten für die soziale Wohlfahrt und die Gesundheit sollen stabil bleiben.

Der budgetierte Aufwandüberschuss wird gemäss dem Voranschlag dem Eigenkapital belastet. Dieses sinkt damit auf knapp 25 Millionen Franken. Weiter rechnet der Gemeinderat mit Nettoinvestitionen von rund 2,7 Millionen Franken. Für das laufende Jahr waren noch 13,5 Millionen geplant. Bei den Sachvermögen des Finanzvermögens sind laut Mitteilung weder Ausgaben noch Einnahmen geplant.

Investitionen sollen deutlich zurückgehen

Durch die im Vergleich zum Vorjahr deutlich tieferen Investitionen sinken auch die Abschreibungen, was die laufende Rechnung entlastet wird. Grössere Projekte wie der Neubau des Gemeindehauses und die Sanierung der

Bergstrasse im Teilstück Gseck bis Kleindorfstrasse stehen kurz vor dem Abschluss. Die geplanten Investitionsausgaben sind generell spürbar geringer als in den vergangenen Jahren. Über den Budgetvoranschlag befindet sich nun die Gemeindeversammlung vom 7. Dezember.

Die laufende Rechnung präsentiert sich dank tieferer Aufwendungen und der erfreulichen Entwicklung des Steuersubstrats «auf einem guten Niveau», bilanziert der Gemeinderat. Wegen der eher hohen Fremdverschuldung (etwa durch den Kauf des Riedstegzentrums) müssten die Investitionen aber überprüft werden. Denkbar seien auch Veräusserungen von nicht mehr benötigten Vermögenswerten wie dem alten Gemeindehaus. René Pfister

ANZEIGE

Residenz ZUMIPARK

«Unsere Mutter fühlte sich sehr wohl im Zumipark und wurde stets liebevoll betreut.»
(Angehörigenzitat)

ZUMIPARK Alters- und Pflegeresidenz
Küsnachterstrasse 7 | CH-8126 Zumikon
Tel. 044 919 85 00 | www.zumipark.ch

Boutique-Residenz mit 24h-Pflegeservice.